



Vierter Fastensonntag „Lætare“ – Lesejahr A
Stift Klosterneuburg, Sacellum
Sonntag, 22. März 2020 11:00 Uhr

1 Sam 16,1b.6-7.10-13b
Eph 5,8-14
Joh 9,1-41

Hochwürdiger Herr Stiftsdechant!
Liebe Mitbrüder!

Wir tapen im Finstern. Wir bewegen uns wie Blinde in einer Welt, die uns vollkommen neu ist, die uns teilweise fremd geworden ist. Wir können nicht mehr einfach hingehen, hinfahren, hinfliegen, wo immer wir hinwollen. Wie Blinde stoßen wir auf Grenzen, wo bisher keine waren; wir laufen an Wände, wo wir bisher keine gesehen haben. Es mögen noch so viele Experten im Fernsehen interviewt werden, es gibt mehr und mehr Fragen, die uns verunsichern, die vielleicht rhetorisch, aber nicht inhaltlich beantwortet werden. Auf die meisten Fragen müssen wir ehrlicher Weise wie der Blindgeborene im Evangelium antworten: „Ich weiß es nicht.“ (Joh 9,12b) Ja, gerade gläubige, fromme Menschen stellen in der jetzigen Situation wie die Nachbarn des Blindgeborenen die Frage nach Gott: „Wo ist er?“ (Joh 9,12a) Als ausgebildete Theologen können wir viele wohl formulierte Antworten aufsagen. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir aber auch hier oftmals antworten: „Ich weiß es nicht.“

In der langen Auslegungsgeschichte der Wundererzählung in Joh 9 gibt es – gerade auch aufgrund der Länge dieses Textes – eine Vielzahl an Interpretationen. Indem die Liturgie der Kirche dieses Evangelium an einem der Fastensonntage lesen lässt, gibt sie einer Auslegung den klaren Vorrang: Heilung des Blinden als Vorausbild der Auferstehung. Der Blindgeborene ist Repräsentant der gesamten Menschheit. Die Blindheit wird als Tod interpretiert, das Sehend-Werden als Auferstehung aus dem Tod, das Licht als Symbol des ewigen Lebens. Entscheidend in dem ganzen Prozess, der in dieser Geschichte durchlaufen wird, ist der Glaube des Sehend-Gewordenen. Sein Bekenntnis, „Ich glaube, Herr!“ (Joh 9,38a), vollendet die Heilung. Das endgültige Heil, das Gott schenkt, vollendet sich nicht ohne den Glauben des Menschen. Das Geschenk Gottes kann – wie ein Kind ein Geburtstagsgeschenk aufmacht – nur vom Glauben des Menschen aufgemacht werden.

Was ich jetzt in diesen Sätzen gesagt habe, könnte ich in all den Jahren predigen, in denen dieses Evangelium am Vierten Fastensonntag gelesen wird.

So schlimm es ist, aber heuer gewinnt diese Perikope eine noch tiefere Dimension. Die Fragilität, die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens, die Unsicherheit und Ungewissheit des menschlichen Lebens, die Blindheit, ja die Endlichkeit des menschlichen Lebens sind uns in den letzten eineinhalb Wochen drastisch bewusst geworden – praktisch, gesellschaftlich, philosophisch, theologisch. Wenn wir ganz praktisch die Diskussionen im Evangelium zwischen den Nachbarn und den Eltern des Blindgeborenen, den Pharisäern und ihm selbst anschauen, dann sind wir vielleicht erinnert an so manche Diskussionen in unserem Verwandten- und Freundeskreis, unter uns Mitbrüdern, in den Medien über medizinische, (pseudo)wissenschaftliche, statistische Aspekte der Corona-Krise, über soziale und ökonomische Konsequenzen, über Sinn und Unsinn aller Maßnahmen der Regierung, über zu

erwartende theologische, ekklesiologische, liturgiewissenschaftliche Entwicklungen, über Verschwörungs- und Weltuntergangstheorien, über die man sich nur so wundert.

In all der Unsicherheit und Ungewissheit, die den Blindgeborenen im heutigen Evangelium hin- und herreißt, kann er uns in unserer angespannten Lage zum Vorbild werden. Er begegnet Jesus zweimal. Was geschieht in den beiden Begegnungen mit Jesus?

1. In der ersten Begegnung nimmt er die Maßnahmen Jesu an und befolgt sie – auch wenn er sie nicht lückenlos versteht. Er lässt sich diesen seltsamen Teig auf die Augen streichen. Er geht gehorsam zum Teich Schiloach und wäscht sich.

2. In der zweiten Begegnung führt er mit Jesus ein Glaubensgespräch. Gerade auch in der Unsicherheit des Glaubens, die nicht geleugnet wird, mündet dieses Gespräch in ein Glaubensbekenntnis: „Ich glaube, Herr!“

ad 1. In diesen Tagen, und es wird noch einige Wochen dauern, sind wir angehalten, wie der Blindgeborene Maßnahmen von jemandem anderen zu akzeptieren und diese in der Krisensituation zu befolgen und umzusetzen. Sie betreffen uns persönlich, sind im alltäglichen Leben unverständlich oder lästig. Wir sollen nicht außer Haus gehen, wir sollen unsere Verwandten und Freunde nicht treffen; die einen können nicht zum Heurigen gehen, die anderen nicht in die Oper ... Als Kirche leiden wir zusätzlich enorm darunter, dass wir keine öffentlichen Gottesdienste feiern dürfen. – Ein Schmerz, den wir noch nie erlebt haben, und der zu Ostern noch größer werden wird.

ad 2. Wenn wir am Anfang der Predigt in einem ersten Schritt auf die Frage, „Wo ist Gott?“, geantwortet haben: „Wir wissen es nicht!“, so ruft uns das heutige Evangelium am Schluss auf, wie der Sehend-Gewordene mit Jesus in Glaubensgespräche einzusteigen. Und dies dürfen, ja müssen wir ohne Hochmut auch den Gläubigen empfehlen – gerade wenn sie nicht die Möglichkeit haben, zum Gottesdienst zu kommen. Reden wir wie der Sehend-Gewordene mit Jesus über unsere Unsicherheiten im Glauben und über tragfähige Glaubensfundamente, über Glaubensschwierigkeiten und Glaubensfreuden und gewinnen wir dadurch, auch wenn es nur schrittweise geht, neue Glaubensstärke, neue Festigkeit im Glauben, neuen Glaubenshalt und, um dem heutigen Sonntag „Lätare“ gerecht zu werden, neue Freude im Glauben. In diesem Prozess möchte uns Jesus die Augen öffnen: Wir können gerade in der Krise durch einen aufmerksamen Glauben neue Einsichten in das menschliche Leben gewinnen. Jesus möchte uns gerade in der Fastenzeit die Augen öffnen – auf Ostern hin (wie immer wir es feiern werden), er möchte uns die Augen öffnen für das Heil, das er schenkt, für das ewige Leben, das Ziel allen menschlichen Lebens. Jesus möchte uns die Augen öffnen. – Da sind aber wir gefordert: Dieses Geschenk Gottes kann nur unser Glaube aufmachen. Jesus möchte uns die Augen öffnen. – „Ich glaube, Herr!“

Anton Höslinger Can.Reg.